

es wird nicht deutlich, ob die innen- und außenpolitischen Debatten parallel verliefen oder, wie der Darstellung implizit zu entnehmen, sich gegenseitig bedingten und verzahnten.

Hier liegt eine der Schwächen der Arbeit. Die Behandlung der Thematik bleibt im wesentlichen auf der empirischen Ebene stecken, was sich zu Lasten der Analyse von Inhalten und Argumenten auswirkt. Daher bleiben auch die Gründe für die Haltung der einen oder anderen Fraktion im wesentlichen im Dunkeln. Es bleibt z.B. unklar, warum sich die harte prochinesische Linie schließlich durchsetzen konnte, trotz des jahrhundertlang ambivalenten Verhältnisses zu China und der relativ großzügigen Angebote aus der UdSSR. Ebenso zeigt sich dieses Problem bei der Darstellung der Versuche zur Reglementierung der Intellektuellen und Akademiker. Die diesbezüglichen Debatten werden zwar sehr detailliert nachgezeichnet, einschl. der z.T. bewegenden Beschreibung verschiedener Einzelschicksale; jedoch werden die Gründe für die angesprochenen Maßnahmen, nämlich u.a. die Furcht vor der prinzipiellen Unfähigkeit zur Kontrolle der Intelligenz auf Seiten der politisch Mächtigen, nur implizit angesprochen. Zwar weist der Verfasser darauf hin, dass diese Fragen teilweise unbeantwortet bleiben müssen, bis die Archive der KP Vietnams zugänglich sind, trotzdem hätte man sich zumindest einen Hinweis auf die analytische Problematik gewünscht, anstatt sich mit der Erwähnung des mangelnden Zugangs begnügen zu müssen. Dass die zeitweilige Zurückweisung der sowjetischen Angebote vielleicht nicht nur aus einer abweichenden Interpretation sozialistischer Ideologie erwuchs, sondern auch kulturell bedingt gewesen sein könnte, wird deutlich, wenn der Verfasser beschreibt, wie vietnamesische Studenten in der DDR ermahnt wurden, sich nicht von der „westlichen Lebensart“ dort – einschl. des Konsums von Bier – korrumpieren zu lassen!

Der Mangel an Analyse ist besonders bedauerlich, da der Autor auch Zugang zu den Quellen des MfS und den darin gesammelten Berichten der DDR-Auslandskorrespondenten hatte, aus denen sich ein ganz anderes als das übliche Bild der Beziehungen zwischen den sozialistischen Ländern ergibt. Aufschlussreich, wenn auch nicht unbedingt überraschend ist hier, dass für die DDR das diplomatische Verhältnis zu Nordvietnam sowie das zu den USA und China wichtiger war als die Frage der Wiedervereinigung und nationalen Souveränität des Landes. Neu und überraschend ist allerdings die fesselnde Darstellung der Schicksale von vietnamesischen Studenten, die nach den Säuberungen 1964 um ‚Asyl‘ in der DDR nachsuchten. Gerade hier hätte man sich jedoch eine vertiefte Interpretation und Analyse der jeweiligen Ereignisse gewünscht.

Es bleibt festzuhalten, dass die vermutlich erstmalige Sichtung einheimischer vietnamesischsprachiger Quellen sowie der Dokumente des MfS ein unbestreitbares Verdienst darstellt. Schon dies macht die Arbeit lesens- und empfehlenswert als Lektüre für alle, die sich näher mit Vietnam und seiner Geschichte vor Ausbruch des Krieges mit den USA befassen wollen. Allerdings bleibt doch etwas unklar, warum als Titel der Arbeit „Die Partei und der Krieg“ gewählt wurde, denn der Krieg kommt hier bis auf die wenigen Jahre von 1966 bis 1968 nicht vor.

Dagmar Hellmann-Rajanayagam

**Wonsuk Chan, Leah Kalmanson
(Hgg.): Confucianism in Context.
Classic Philosophy and Contemporary
Issues, East Asia and Beyond**

Albany: State University of New York Press,
2010, xii+243 S., USD 24,95

Kurzlebig (Januar bis April 2011) war die
bronzene Präsenz des Kongzi vor dem Nati-
onalmuseum auf dem Tiananmen-Platz in

Beijing, doch symbolisiert Wu Weishans (geb. 1962) knapp 10 m große Skulptur das „jüngste Zeichen eines Comeback“ des Meisters, wie es die Renmin Ribao Anfang Jänner 2011 stolz verkündete. Der Konfuzianismus scheint in der Volksrepublik bald gänzlich rehabilitiert, ja einige Gelehrte sehen ihn gar ein „ideologisches Vakuum“ füllen und sich zum dereinst staatstragenden Systemdenken zu erheben (s. z.B. Daniel A. Bell). In diesem Sinne haben auch zahlreiche Exponenten der gegenwärtigen Konfuzianismusforschung erkannt, dass die konfuzianische Tradition im Kontext aktueller Themen und Fragefelder – Demokratie, Menschenrechte, Gleichberechtigung, Ökologie u.a. – durchaus imstande ist, einen innovativen Beitrag zu leisten. Der Konfuzianismus erhält zusehends eine neue Gewandung und wird in akademischen Kreisen wie politischen Zirkeln bereits vielfach auf seine zeitgenössische Tauglichkeit und Schaffenskraft hin evaluiert. Der vorliegende Sammelband ist größtenteils eben jener Absicht geschuldet, die Potentiale des Konfuzianismus im Lichte der so genannten „Postmoderne“ und ihrer nuancierten soziopolitischen Diskurse zu sondieren. Den Herausgebern – Wonsuk Chang (i.e. Chang Won-sok) und Leah Kalmanson – gelang es, weltweit renommierte Konfuzianismusexperten für ihr als einführendes Textbuch verstandenes Projekt zu versammeln. Dabei lässt ein Blick auf die Riege der Beitragenden rasch erahnen, dass die Leserschaft mehrheitlich philosophischen Reflexionen im Rahmen der Lektüre begegnen wird.

Wonsuk Chang ist Senior Researcher an der Academy of Korean Studies in Söngnam, Südkorea, mit einem Forschungsschwerpunkt in koreanischer und vergleichender Philosophie. Leah Kalmanson ist Assistant Professor am Department of Philosophy and Religion der Drake University in den Vereinigten Staaten. Ihr Forschungsinteresse gilt der asiatischen wie vergleichenden Philosophie. In ihrem Vorwort (S. 1-7) legen die Herausgeber nachdrücklich die inhaltliche Gangart fest und zeichnen dabei den Konfu-

zianismus als Anordnung sich stetig fortentwickelnder philosophischer Narrative („set of evolving philosophical narratives“), welche sich freimütig jedweder Kontextualisierung unterwerfen. Die Geschichte des Konfuzianismus in China, Korea und Japan – Vietnam und die Diaspora in Südostasien werden ausgespart – ist in den ersten Abschnitten drei Regionalspezialisten überantwortet und bildet die historische Fundierung der weiteren Diskussion. Zunächst (S. 9-31) widmet sich John Berthrong, Sinologe und Associate Professor of Comparative Theology an der Boston University, gedrängt den zentralen Etappen und Charakteristika des Konfuzianismus in China und lässt in seiner gerafften Darstellung insbesondere Xunzi betont zum Zug kommen. Youngjin Choi (i.e. Ch’oe Yong-jin) ist Professor der koreanischen Philosophie an der Songgyungwan Universität in Soul und führt in einem zweiten Abschnitt (S. 33-52) überblickshaft in die Geschichte des Konfuzianismus auf der koreanischen Halbinsel ein. Peter Nosco, Professor of Asian Studies an der University of British Columbia, schließt sich dem Reigen an (S. 53-66) und präsentiert eine konzentrierte Zusammenschau der Entwicklung des Konfuzianismus in Japan. Während es Nosco sehr wohl gelingt, gefächerte Akzente zu setzen, mutet Chois Tour d’Horizon bei fehlendem Vorwissen bisweilen allzu summarisch an.

Roger T. Ames, Professor of Philosophy an der University of Hawai’i at Manoa, stellt sich hiernach der grundsätzlichen Frage (S. 67-85) nach dem Wesen des Konfuzianismus und diskutiert im Anschluss eine Reihe durchaus anspruchsvoller philosophischer Überlegungen, maßgeblich inspiriert vom Denken des „neukonfuzianischen“ Philosophen Tang Junyi (1909–1978). Wonsuk Chang gelingt es im Folgenden (S. 87-101) komparativ und kurzweilig die Grundfesten des Menschseins aus konfuzianischer Perspektive auseinanderzusetzen. Er akzentuiert dabei letztlich die von konfuzianischer Seite postulierte Bedeutsamkeit einer im Zuge des Individuationsprozesses

kontinuierlichen Bezüglichkeit zu einem hehren sittlichen Sollprinzip. In Kapitel 6 (S. 103-120) zeigt Sor-hoon Tan (i.e. Tan Suhong), Associate Professor of Philosophy an der National University of Singapore, dass der Konfuzianismus keineswegs als ideologischer Antagonist eines westlichen Demokratiedenkens aufgefasst werden darf. In Anlehnung an John Deweys (1859–1952) politische Schriften attribuiert die Autorin dem Konfuzianismus vielmehr reichhaltiges Potential für ein alternatives Demokratieverständnis. Sangjin Han (i.e. Han Sang-jin), Professor of Sociology an der Seoul National University, untersucht im folgenden Abschnitt (S. 121-144) das Thema der Menschenrechte vor der Folie des Konfuzianismus und eingebettet in den Kontext der Kwangju-Demokratiebewegung im Jahr 1980. Han schlussfolgert, dass die von ihm identifizierte konfuzianische *minben*-Konzeption eindeutig – zumindest im Falle Südkoreas angesichts eines distinkten sozio-kulturellen Settings – eine direkt partizipatorische Demokratiehaltung bedingt. Robert C. Neville, Professor of Philosophy, Religion, and Theology an der Boston University, lädt in Kapitel 8 (S. 145-173) zu einem pointierten Streifzug durch die junge Geschichte des „Boston Confucianism“ ein und reflektiert warum und in welcher Weise die konfuzianische Tradition in einem nichtasiatischen Umfeld stimulierend wirken bzw. fruchtbar gemacht werden kann. Li-Hsiang Lisa Rosenlee, Associate Professor of Philosophy an der University of Hawaii, West Oahu, verdeutlicht in ihrem Beitrag (S. 175-190), dass die konfuzianische Lehre eine dezidiert feministische Lesart durchaus zulässt, und beabsichtigt mit ihrer Diskussion, die vielerorts verhärteten Fronten zwischen Konfuzianismus und Feminismus aufzuweichen. Das Schlusswort (S. 191-210) hat Michael C. Kalton, Professor Emeritus of Interdisciplinary Studies an der University of Washington in Tacoma, der geistreich und aphoristisch einen Impetus zur Verbesserung der ökologischen Malaise aus der konfuzianischen Tradition herzuleiten sucht.

Die einzelnen Abschnitte werden schließlich in einem Personenverzeichnis, einem Glossar sowie einer Bibliographie am Ende des Bandes zusammengeführt. Die Bibliographie beschränkt sich hierbei allerdings lediglich auf eine Auswahl an Literaturangaben. In formaler Hinsicht sind die Beiträge durchgehend solide ausgefallen, mit Ausnahme einiger Ungenauigkeiten in Romanisierungsfragen.

Den Herausgebern ist es jedenfalls geglückt, einen nur mit wenigen Abstrichen ansprechenden Leitfaden zu gestalten, der die klassische konfuzianische Tradition in Abschnitten stimmig und belebend für aktuelle Fragen aufbereitet.

Lukas Pokorny

Thomas Kampen:

Sinologie im 20. Jahrhundert.

Heidelberg Deutschland International

Heidelberg: Mattes Verlag, 2011. 76 S., EUR 8,00

Obwohl die „Lehre von China“ durch die rasante wirtschaftliche Entwicklung mittlerweile die Reihe der akademischen Orchideenfächer verlassen hat, gehört die Bezeichnung „Sinologie“ hierzulande überraschenderweise immer noch nicht zum gängigen Allgemeinwissen.

Ein schmales Bändchen, das der Heidelberger Sinologe Thomas Kampen zusammengestellt hat, könnte die Wissenslücke schließen. „Sinologie im 20. Jahrhundert“ stellt die knapp hundertjährige Geschichte der deutschen Sinologie sowie auch die Entwicklung der europäischen und amerikanischen Chinawissenschaften vor.

Unter Otto Franke wurde 1910 in Hamburg der erste Lehrstuhl für Sinologie/Chinakunde eingerichtet. Ausführlich beschreibt der Autor die Einrichtung einer sinologischen Professur in der „Josephine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst“ in Heidelberg etwa